

# Traufkinder

## Ein archäologisches Rätsel für Geschichtswissenschaften und Theologie

Vortrag von Marisa Hanna Gasteiger, Innsbruck

### Vorbemerkungen zur Themenwahl:

In der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Landeck wurden bei archäologischen Grabungen, die im Zuge von Restaurierungsarbeiten durchgeführt wurden, entlang der Westmauer der Seitenkapelle (knapp an der Mauer und in Holzsärgen bestattet) unzählige Gräber von sogenannten „Traufkindern“ gefunden. Da nur wenige heute wissen, worum es sich dabei handelt – obwohl die Thematik nicht zuletzt auch von interdisziplinärer Relevanz wäre – habe ich mich dazu entschieden, dieses Thema für einen Vortrag in der Innsbrucker Gruppe zu wählen. Dabei wurde auch auf die Ergebnisse der Grabungsarbeiten in Landeck eingegangen und die Pfarrkirche vorgestellt; etwas, worauf ich an dieser Stelle leider aus Platzgründen verzichten muss.

### Vorbemerkungen zur Recherche:

Der Begriff „Traufkind“ ist heute – zumindest außerhalb archäologischer Fachkreise – weitestgehend unbekannt. Und auch jene, die sich darüber informieren wollen, finden zunächst nicht viel Verwertbares. Bei der Suche nach Fachliteratur zum Thema ragt eine Diplomarbeit aus dem Jahr 2012 heraus. Die Arbeit mit dem Titel „Traufkinder – Ein besonderer Umgang mit ungetauft verstorbenen Kindern in der Frühen Neuzeit“ wurde von Petra Lindenhofer an der Universität Wien verfasst. Gerade in der Archäologie kommt es bei wenig untersuchten, vielleicht nur regional bedeutsamen Funden häufig vor, dass interessierte Personen auf Diplomarbeiten zurückgreifen müssen; daher werden diese auch in qualitativ hochwertigen wissenschaftlichen Arbeiten zitiert. Die Diplomarbeit ist online abrufbar (open access) und all jenen zu empfehlen, die mehr über die Thematik erfahren möchten:

<https://othes.univie.ac.at/20592/>

## Zusammenfassung des Vortrags:

Die Säuglingstaufe, die heute in der katholischen Kirche die Mehrheit aller Taufen ausmacht, ist und war nicht unumstritten. Sie wurde von den Kirchenvätern sehr kontrovers diskutiert: Die einen argumentierten für die Säuglingstaufe, andere wiederum waren der Meinung, dass der Taufwerber oder die Taufwerberin dem Taufgeschehen selbst zustimmen müsse. Mit dem großen Einfluss, den Augustinus mit seiner Theologie der Erbsünde hatte, stiegen die Säuglingstauen im 4. Jahrhundert stark an. Dahinter steht die Überzeugung, dass Säuglinge zwar keine persönlichen Sünden auf sich geladen haben, der Taufe aber dennoch – und zwar aufgrund der Erbsünde – bedürfen, um nach dem Tod auf ein Leben bei Gott hoffen zu dürfen. Auf die Heilsnotwendigkeit der Taufe verweist biblisch vor allem Jesu Antwort im Gespräch mit Nikodemus in Joh 3,5: „Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus dem Wasser und dem Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“<sup>1</sup>

Die Ermöglichung dieses Lebens bei Gott – also des ewigen Heils – und die Vergebung der Sünden sind neben der Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft und der Funktion als „Fundament“ aller übrigen Sakramente die wichtigsten Aspekte der Taufe. Im aktuell gültigen Codex Iuris Canonici heißt es darum in den einleitenden Worten zur Taufe im Can. 849: „Die Taufe ist die Eingangspforte zu den Sakramenten; ihr tatsächlicher Empfang oder wenigstens das Verlangen danach ist zum Heil notwendig; durch sie werden die Menschen von den Sünden befreit, zu Kindern Gottes neu geschaffen und, durch ein untilgbares Prägemaß Christus gleichgestaltet, der Kirche eingegliedert; sie wird nur durch Waschung mit wirklichem Wasser in Verbindung mit der gebotenen Form der Taufworte gültig gespendet.“<sup>2</sup>

Die Hauptmotivation für Nottaufen von Säuglingen war (bzw. ist) diese Betonung der Heilsnotwendigkeit der Taufe. Zum Teil waren allerdings auch die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft der Kirche wichtige Argumente dafür, da diese Mitgliedschaft selbst für nicht lebensfähige Neugeborene Konsequenzen hatte (Begräbnisriten, Ort des Begräbnisses). Dass ein ungetauft verstorbener Säugling beispielsweise kein kirchliches Begräbnis erhalten kann bedeutet auch, dass die damit verbundene Trostspendung, die viele Eltern durch ein solches erfahren, wegfällt.

Zudem ist die Bedeutung abergläubischer Praktiken zu dieser Zeit nicht zu unterschätzen. Die Gräber ungetauft verstorbener Säuglinge mussten gesondert geschützt werden: Einerseits war in manchen Gegenden die Angst vor ungetauft verstorbenen Säuglingen verbreitet, da man davon ausging, dass diese als „Wiedergänger“ die Lebenden heimsuchen könnten, also

---

1 Zitiert nach der Einheitsübersetzung 2016

2 Zitiert nach <https://www.codex-iuris-canonici.de/indexdt.htm>

Schutz *vor* diesen Gräbern. Andererseits musste der Schutz *von* diesen Gräbern forciert werden, da die Gefahr der Grabschändung bestand. Da grundsätzlich Leichen, insbesondere aber jenen von Säuglingen und Kindern, besondere Kräfte zugesprochen wurden, wurden diese für alle möglichen magischen Rituale missbraucht.<sup>3</sup>

Der Verlust eines ungetauft verstorbenen Kindes belastete dessen Eltern besonders vor diesem Hintergrund also auf vielfache Art und Weise. Zudem sind zwar genaue Zahlen zur Kindersterblichkeit unter Historikerinnen und Historikern sehr umstritten; dass sie aber besonders hoch im Vergleich zu heute war, darüber besteht breiter Konsens. Dass eine hohe Kindersterblichkeit automatisch dazu führt, dass Eltern abgehärtet gegen dieses Leid sind bzw. ihnen der Tod ihrer Kinder daher nicht nahe geht, ist ein häufig vorgebrachtes Vorurteil, dem allerdings einige Tatsachen widersprechen: Etwa die Praxis der Traufkinder selbst, aber auch aufwändige Bestattungen von getauften Kindern, Versuch der Nottaufe soweit auch nur irgendwie möglich da Hoffen auf ein damit verbundenes Leben im Himmel etc. All diese Bemühungen wären kaum notwendig, wenn der Verlust der Kinder ihren Eltern und Angehörigen nicht nahegehen würde und ihr Schicksal im Jenseits sie nicht weiter beschäftigen würde.

Bis ins Mittelalter stellte man sich das Jenseits „zweigeteilt“ vor, als Himmel und Hölle. Eine Ausnahme bildet lediglich das Purgatorium (Fegefeuer), das als ein Ort gedacht wird, an dem der Sünderin bzw. dem Sünder nach dem Tod noch Sünden vergeben werden, bevor sie bzw. er in den Himmel aufgenommen werden kann. Dass ein barmherziger und gütiger Gott allerdings ungetauft verstorbene Säuglinge, die nicht durch ihre Taten Schuld auf sich geladen haben, der Hölle überlassen würde, widersprach dem Glauben vieler Christinnen und Christen. Sie hofften vielmehr auch für sie auf ein Leben bei Gott, auf den Himmel. Die gleiche Problematik ergibt sich auch für all jene Menschen, die vor Jesus Christus gelebt haben und daher ungetauft verstorben sind sowie für alle Menschen, die keinen (oder auch keinen „echten“) Zugang zum Evangelium haben und hatten (diese Frage bricht immer wieder auf, beispielsweise 1492, als Christinnen und Christen mit Menschen auf Teilen der Erde in Kontakt kommen, von denen sie zuvor nicht einmal wussten, dass es sie gibt). Die Frage nach dem Himmel für jene, die vor Christus lebten, bricht beispielsweise bei den Erzeltern auf, deren Leben von Christinnen und Christen bewundert wurde. Obwohl sie nie getauft wurden, konnten sich Christinnen und Christen schlichtweg nicht vorstellen, dass sie nach ihrem Tod

---

<sup>3</sup> Vgl. Lindenhofer, Petra: „Traufkinder“ - Ein besonderer Umgang mit ungetauft verstorbenen Kindern in der Frühen Neuzeit. (Diplomarbeit) Wien 2012, 23-28

in der Hölle sein sollten. Bisherige theologische Überlegungen zur Blut- und Begierdetaufe scheinen ebenfalls wenig hilfreich für die Lösung dieser Problematik gewesen zu sein. Daher wurde der theologische Versuch unternommen, sich für die genannten Personengruppen einen weiteren Ort im Jenseits vorzustellen: Den Limbus (lateinisch für Rand, Saum).

Diesen stellte man sich als „Rand“ oder „Saum“ des Himmels vor, was unterschiedliche Konsequenzen nach sich ziehen konnte. Gemeinsam war diesen Vorstellungen, dass sie alle den Verlust der Gottesschau annahmen; denn die Gottesschau ist das, was den Himmel ausmacht. Es wurden verschiedenste theologische Versuche unternommen, mit diesem Limbus etwas einzuführen, das zwischen den Leiden der Hölle und der vollkommenen Glückseligkeit im Himmel stehen sollte. Doch auch diese Lösungen empfanden offensichtlich die meisten Eltern und Angehörigen als unzureichend, wollten sie doch ihr geliebtes verstorbenes Kind im Himmel – und nicht in einem Himmel zweiter Klasse – wissen.

Zunächst versuchten Eltern und Angehörige natürlich alles, um die Säuglinge soweit irgendwie möglich zu taufen. Wo eine Nottaufe zu spät käme, wurde mit fragwürdigen Praktiken wie der Taufe in utero experimentiert, für die alle möglichen Instrumente und „Hilfestellungen“ entwickelt wurden. Ein anderer Schritt ging noch weiter: Da nur lebende Menschen getauft werden können, hoffte man an zahlreichen Wallfahrtsorten auf eine (wenn auch nur sekundenlange) Wiedererweckung des Säuglings, um damit eine schnelle Taufe zu ermöglichen. Das Ziel dieser Wiedererweckungen war dabei nicht ein dauerhaftes Leben des Säuglings, sondern es reichten kurzzeitige, minimale Anzeichen, die als Leben gewertet werden konnten. So wurde etwa dem toten Säugling eine Feder auf Mund und Nase gelegt und bei kleinster Regung dieser Feder der Säugling getauft.<sup>4</sup>

In dieser Vorstellungswelt entsteht nun die Praxis der „Traufkinder“. Der Traufe des Daches wurde eine gewisse Schutzfunktion zugeschrieben, sie galt als Grenze für Dämonen und Hexen. Auch die Traufe eines Kirchendachs – bzw. besonders diese – stellt in gewisser Weise eine Grenze zwischen dem Außen und der Kirche dar und ist daher von besonderer Bedeutung. Die Funktion der Traufe ist das Sammeln des Regenwassers der Dachfläche – und hier setzt die Praxis der Traufkinder ein. Die Vorstellung dahinter ist simpel: Ungetauft verstorbenes Säuglinge wurden entlang der Dachtraufe einer Kirche begraben. Wenn der Priester die Taufwasserweihe vornimmt hofften die Angehörigen des verstorbenen Säuglings, dass diese Weihe so mächtig sei, dass auch das Regenwasser „mitgeweiht“ und so – zumindest

---

<sup>4</sup> Vgl. Lindenhofer, Petra: „Traufkinder“ - Ein besonderer Umgang mit ungetauft verstorbenen Kindern in der Frühen Neuzeit. (Diplomarbeit) Wien 2012, 29-30

ansatzweise – zum Taufwasser werden kann. Dementsprechend bestand die Hoffnung, dass die in der Traufe bestatteten Kinder – die Traufkinder – zumindest „ansatzweise“ mitgetauft werden können.

Diese Praxis der „Traufkinder“ zeigte sich, um nur ein Beispiel zu nennen, in Gossam. Dort wurden bei Grabungen die Knochen von 31 Früh- und Neugeborenen entdeckt, die frühestens im 17. Jahrhundert von ihren katholischen<sup>5</sup> Angehörigen dort begraben worden waren. Anhand der Knochen ließ sich eine geringe sozioökonomische Situation der Eltern ablesen, bei denen es sich vermutlich um Bauern, Landarbeiter und Mägde handelte. An 14 Individuen konnte eine Schädigung gleich nach der Empfängnis – vermutlich verursacht durch eine versuchte Abtreibung – festgestellt werden. Auch dies passt zum vermutlich geringen sozioökonomischen Status der Eltern dieser Kinder.<sup>6</sup>

Der Umstand, dass eine Taufe an einem verstorbenen Menschen eigentlich nicht möglich ist und zudem weder eine Taufe vom Priester intendiert noch der Form nach vorgenommen wurde, sowie die Tatsache, dass „ein bisschen Tausen“ nicht möglich ist, wurde von den Angehörigen, die Traufkinderbestattungen vornahmen, offensichtlich beiseite gelassen. Es blieb nur eine kleine Hoffnung auf ein Wirken Gottes, dem auf diesem Weg ein – kirchlich nicht anerkanntes – Hintertürchen geschaffen werden sollte.

Traufkinderbestattungen wurden vereinzelt bis ins 19. Jahrhundert praktiziert<sup>7</sup> – heute sind sie allerdings aufgrund gesellschaftlicher und kirchlicher Veränderungen abseits der Geschichtswissenschaft, der Theologie und der Archäologie sowie dem, was sich aus diesen Wissenschaften für das Leben lernen lässt, für den Alltag nicht mehr relevant. Sehr wohl relevant ist allerdings auch heute noch der Umgang mit ungetauft verstorbenen Kindern in der katholischen Kirche. Die Frage nach der Seelenheil dieser Säuglinge beschäftigte die Christinnen und Christen – und beschäftigt sie bis heute.

Deshalb bin ich in meinem Vortrag auch auf die heutige Situation eingegangen. Der Katechismus der Katholischen Kirche hält daran fest, dass die Taufe heilsnotwendig ist. Er betont aber auch, dass Gott selbst nicht an die Sakramente gebunden ist. Er geht auf die Blut-

---

5 Funde von Traufkindern gibt es allerdings nicht nur in katholischen Gebieten. In protestantischen Gebieten wurden viele Funde verzeichnet, obwohl im protestantischen Glauben die Taufe nicht als heilsnotwendig angesehen wurde. Vermehrte Funde von Traufkindern in protestantischen Gebieten lassen sich vermutlich unter anderem daraus erklären, dass für einige Teile der Bevölkerung eine Umgewöhnung traditioneller religiöser Handlungen bzw. die Umprägung des Volksglaubens schwierig war und oft lange Zeit in Anspruch nahm.

Zu den Traufkindern in protestantischen Gebieten siehe Lindenhofer, Petra: „Traufkinder“ - Ein besonderer Umgang mit ungetauft verstorbenen Kindern in der Frühen Neuzeit. (Diplomarbeit) Wien 2012, 42-63  
6 Vgl. Lindenhofer, Petra: „Traufkinder“ - Ein besonderer Umgang mit ungetauft verstorbenen Kindern in der Frühen Neuzeit. (Diplomarbeit) Wien 2012, 52-56

7 Vgl. Lindenhofer, Petra: „Traufkinder“ - Ein besonderer Umgang mit ungetauft verstorbenen Kindern in der Frühen Neuzeit. (Diplomarbeit) Wien 2012, 42

und Begierdetaufe ein und betont deren Bedeutung. Zugleich stützt er sich aber auf das II. Vatikanische Konzil, das auch in diesem Punkt richtungsweisende Aussagen getätigt hat: „Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, daß der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein.“<sup>8</sup> Der KKK bittet Eltern zwar, dass sie ihre Kinder taufen mögen, sagt aber auch, dass die Kirche ungetauft verstorbene Kinder der Barmherzigkeit Gottes anvertraut und auf einen Heilsweg für diese Kinder hofft.

Später beschäftigte sich auch die päpstliche internationale Theologenkommission mit dieser Thematik. 2007 bestätigt Papst Benedikt XVI. deren Ergebnisse<sup>9</sup>: Der Limbus war immer nur eine theologische Hypothese, da diese Konzeption nie den Rang eines Dogmas erreicht hat. Die ungetauft verstorbenen Kinder werden – und dabei wird der KKK zitiert – der Barmherzigkeit Gottes anvertraut; auf ein Leben in Himmel wird auch für sie gehofft (wobei auch hier betont wird, dass dies Eltern nicht dazu verleiten sollte, ihre Kinder nicht zu taufen und die immense Bedeutung der Taufe mehrfach betont wird).

Diese Ergebnisse verleiteten die Medien zu mehr oder weniger sinnvollen Schlagzeilen, die zum Teil Theologinnen und Theologen (und nicht nur sie) die Stirn runzeln und bestenfalls schmunzeln lassen. Der ORF etwa gibt einem Artikel zu diesem Thema folgende Überschrift: „Rettet Millionen Seelen“<sup>10</sup>. Der Papst schaffe die Vorhölle ab und rette die Seelen von Millionen von Babys in den Entwicklungsländern<sup>11</sup>. Da Artikel mit vergleichbar wenig theologischem Tiefgang schwer zu finden sind, rate ich an dieser Stelle nicht nur Theologinnen und Theologen, sie mit Humor zu nehmen.

In vielen Diözesen gibt es mittlerweile verstärkte pastorale Bemühungen, engagierte Trauerarbeit für Angehörige sogenannter „Sternenkinder“ zu leisten. Mit dem Begriff „Sternenkinder“ werden Kinder bezeichnet, die vor, während oder kurz nach der Geburt verstorben sind.<sup>12</sup> Er drückt die Hoffnung aus, dass diese Kinder nun zu den Sternen – ein poetischer Begriff für den Himmel – gelangt sein mögen und ist in Hinblick auf die Gefühle der Angehörigen meist angemessener als viele andere Begriffe, die nicht sehr einfühlsam

---

8 Gaudium et Spes 22, zitiert nach

[http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_const\\_19651207\\_gaudium-et-spes\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html)

9 Das gesamte Dokument der Internationalen Theologenkommission ist auf Deutsch verfügbar unter [http://www.vatican.va/roman\\_curia/congregations/cfaith/cti\\_documents/rc\\_con\\_cfaith\\_doc\\_20070419\\_unbaptised-infants\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/cti_documents/rc_con_cfaith_doc_20070419_unbaptised-infants_ge.html)

10 Siehe <https://news1.orf.at/061004-4571/index.html>

11 Siehe ebenda

12 Der Ausdruck bezieht sich also nicht nur, aber auch, auf ungetauft verstorbene Säuglinge.

erscheinen (Fehl- oder Totgeburt etwa). Wurden diese Kinder noch vor wenigen Jahren mit dem Klinikmüll entsorgt, so gibt es nun in vielen Ländern ein ernsthaftes Bestreben von Seiten aller im Krankenhaus tätigen Personen, für die trauernden Angehörigen einen guten Abschied vom verstorbenen Kind zu ermöglichen. Begräbnisse werden engagiert vorbereitet und persönlich gestaltet. Für die verstorbenen Kinder werden eigene Kleidungsstücke angefertigt, was ein würdevolles Begräbnis unterstützt<sup>13</sup>.

Die Diözesen haben in den letzten Jahren ihre Bemühungen um eine angemessene Trauerbegleitung verstärkt. Das Thema wurde aus der privaten Zone bzw. Tabuzone geholt und wird nun auch in der Öffentlichkeitsarbeit vermehrt angesprochen<sup>14</sup>.

Wenn ich eine persönliche theologische Spekulation anstellen dürfte, würde ich sagen, dass vielleicht in bestimmter Weise – unter Anwendung einer Hermeneutik des Vertrauens – die Angehörigen der Traufkinder ihre Hoffnung auf einen Gott, dessen Barmherzigkeit auch für ungetauft verstorbene Kinder einen Weg findet, in diesem speziellen Begräbnisritus auszudrücken vermochten und vielleicht in diesem Sinne eine lehramtliche Position vorwegnahmen.

---

13 Der Verein Pustebblume leistet wertvolle Arbeit in diesem Bereich: <https://www.verein-pustebblume.at>

14 Der Diözese Innsbruck beispielsweise ist eine optimale pastorale Betreuung von trauernden Angehörigen sogenannter „Sternenkinder“ ein sehr großes Anliegen: <https://www.dibk.at/Themen/Krankheit-und-Sterben/Sternenkinder?%2FThemen%2FKrankheit-und-Sterben%2FSternenkinder-Pastoral>